



gemacht mit der Gleichberechtigung von Lesben und Schwulen. Sie, die sich stets gegen jede Liberalisierung sträubten, hadern nach wie vor mit der Ehe für alle, und ihre Hohepriesterin ist die CDU-Vorsitzende Annegret Kramp-Karrenbauer, die, hätte sie Aussicht auf eine Mehrheit, das Eherecht wieder nur für heterosexuelle Paare privilegieren würde.

Und nach wie vor ist es nicht unstrittig, dass in Schulen eine Sexualaufklärung angeboten wird, die alle Liebenden und einander Begehrenden wertschätzt – und ohnehin Informationen anbieten muss, die der Flut der pornographischen Bilder im Internet etwas entgegensetzen. Und schaut man sich die einschlägigen Statements der AfD an, ist der Kulturkampf um die queeren Gleichberechtigungen noch lange nicht zu Ende gefochten. Klischees zum Trotz sind es freilich nicht die Unterschichten, das, salopp formuliert aus der Perspektive lebensstilbewusster Bürger, proletarisch, so prekäre wie ungebildete Fußvolk, das die bürgerrechtlichen und atmosphärischen Fortschritte bei den queeren Politiken als „Identitätspolitik“ diskreditieren, sondern die standesbewussten Mittelschichten. Sie sind es, die an den Performances queerer Künstler:innen im Kulturbereich schiere Wut ausleben, neulich gerade wieder in Bayreuth bei den Wagner-Festspielen. Sie sind es, die ihren Kindern nahebringen, dass ein schwules oder lesbisches Leben eher nicht so, besser: nur zur Not halbwegs okay ist.

30 Jahre seit dem Fall der Mauer – sehr viel ist möglich und erreicht worden. Es kann nur ein Anfang sein, die Mühen der Ebene, die Arbeit an einer Kultur des Respekts und der Neugier hat gerade erst wirklich begonnen.



*Jan Feddersen ist Redakteur bei der taz und Autor. © Privat*